

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 31 (1990)
Heft: 15

Artikel: Die Ukraine : Zeitbild-Gespräch
Autor: Bahr, Jerzy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ukraine

Im Juli fand in München eine Tagung des (ostbezüglichen) Europäischen Freiheitsrates statt. Dessen Präsidentin ist die im Westen lebende Ukrainerin Slava Stetsko. Sie gab unserm Mitarbeiter Dr. Jerzy Bahr (der auch Ukrainisch spricht) ein Interview. Das Gespräch fand vor der ukrainischen Souveränitätserklärung (siehe S. 2) statt.

Was hat sich in der Ukraine in den letzten Monaten getan?

Die Bewegung des nationalen Erwachens hat sich thematisch weiter entwickelt und auf neue soziale Gruppen übergegriffen.

Ausgehen ist vom Unterschied zwischen der Ostukraine und der Westukraine. Die Ostukraine, schon seit Jahrhunderten russifiziert, stand 70 Jahre lang unter kommunistischer Herrschaft; diese forderte einen hohen Blutzoll und verschüttete das nationale Bewusstsein. Stalin liquidierte praktisch die Intelligenzia – man spricht von der «erschossenen Renaissance» – und liess in einer bewusst herbeigeführten Hungersnot 6 Millionen Bauern umkommen, um Platz für die Kollektivierung zu schaffen. Dann kamen die Opfer des Zweiten Weltkrieges; der offiziell verschwiegene Anteil der Ukrainer und Weissrussen war besonders gross.

Demgegenüber stand die Westukraine früher unter österreichischer und dann bis 1939 unter polnischer Verwaltung; die nationale Sprache und Kultur konnte sich besser entwickeln. So nennen wir Lemberg (ukrainisch Lwiw, russisch Lwow) auch Piemont (*Ausgangspunkt der nationalen Befreiungsbewegung Italiens im 19. Jahrhundert*) der Ukraine. Die Gemeindewahlen von diesem Frühjahr ergaben in der Westukraine einen Sieg der Ruch, einer sowohl sozialen als auch nationalen Bewegung. In den dortigen Städten gibt es seither eine kommunistische und postkommunistische Doppelherrschaft.

Hät die Partei in der Ukraine danach ihre Einstellung zur nationalen Bewegung verändert?

Sie sah sich veranlasst, dergleichen zu tun. Alle neu entstandenen Parteien sprachen sich für die Souveränität der Republik aus und hatten Erfolg damit. Also passte sich die KP-Spitze an. Aber selbst im Echtheitsfall ist der Souveränitätsbegriff für die Parteifunktionäre spezialisiert, das heisst ökonomisch ausgerichtet. Sie sehen den wirtschaftlichen Zerfall der ganzen Sowjetunion in voller Beschleunigung und wollen da aussteigen nach dem Motto «Retten, was noch zu retten ist».

Die Ukrainische KP befindet sich in einer absolut neuen Situation. Auf den Westen des Landes trifft das ohnehin zu, aber auch im

Obersten Sowjet in Kiew ist eine starke Opposition eingezogen: 112 der insgesamt 450 Abgeordneten. Noch vor ein paar Monaten hatte die Ruch der Parteipresse als «Klub einiger Schwärmer aus Lwiw» gegolten; inzwischen hat man umlernen dürfen.

Der neue politische Faktor hat den Apparat mitsamt Polizei und KGB zu einer Abkehr seiner Unterdrückungspraktiken bewegen. Es ist noch gar nicht so lange her, dass demokratische Aktivisten, ukrainisch-katholische Priester, mutige Journalisten, Dissidente oder auch deren Familienangehörige von jeweils «unbekannten Tätern» zusammengeschlagen wurden, manchmal mit tödlichen Folgen. Heute muss sich sich der Apparat dazu bequemen, den Willen der Bevölkerung in Betracht zu ziehen. Wie weit er damit konkret geht, ist von Region zu Region sehr verschieden.

Arbeitet die ukrainische Bewegung mit den demokratischen Russen zusammen?

Vielleicht darf man die Frage eher umgekehrt stellen. Es hat zum Beispiel schon mehrere «Kongresse der versklavten Nationen» gegeben, etwa in Tiflis, Vilnius und Tallinn, und an keiner dieser Veranstaltungen haben die Russen teilgenommen. Der Abschied vom imperialen Denken fällt manchen Russen doch nicht so leicht.

In unserm Land sind die diesbezüglichen Fronten eher verwischt, schon weil wir neben Russen so viele russifizierte Ukrainer haben; man nennt Zahlen zwischen vier und zwölf Millionen auf 52 Millionen Einwohner. Vertreter dieser Kategorien sind in allen neuen Parteien und Gruppierungen zu finden.

Erfreulicherweise fehlt in der Ukraine ein Pendant zur Interfront oder Interwischenje, wie im Baltikum die Sammlung der Russen heisst. Auch die berüchtigte Pamjat ist in der Ukraine schwach; sie hat zwar in Odessa antisemitische Auftritte eingeheizt, aber mit geringem Widerhall bei der breiten Bevölkerung. Bei unsern russifizierten Landsleuten gibt es übrigens einen Trend zurück zum Ukrainertum.

Das Verdienst an den diesbezüglich passablen Zuständen liegt auch bei der Ruch und den andern neuen Gruppen. Sie alle wollen



Nach EG-Massstäben wäre die Ukraine ein grösseres europäisches Land.

auch für die Russen da sein und für sämtliche nationale Minderheiten, für die Polen, die Juden, die Griechen, die Bulgaren oder die Türken. So haben auch alle von einer souveränen Ukraine etwas zu erhoffen.

Ist das die Tendenz auch im Donbass, in der Ostukraine überhaupt?

Ja, die Arbeiter dort wenden sich dem Ukrainertum zu. Die Bergleute, die unter miserablen Bedingungen arbeiten müssen, sind schon längst regimekritisch eingestellt, aber bis letztes Jahr beschränkten sich ihre Proteste auf den sozialen Bereich. Das ist nun anders geworden. Die Streiks in den Gebieten Donezk, Tschernowonochrad (Kohlebergwerke bei Lemberg) und Kusbass haben alle ein nationales Gewicht bekommen. Auch zeichnet sich die Entstehung einer einheitlichen Front von Arbeitern und Intellektuellen gegen die Partei ab, also gerade das, was die Behörden am meisten fürchten.

Wie steht die Jugend zur nationalen Bewegung?

Sowohl die Ruch als auch die Christdemokraten ziehen die Jugend an. Aber ganz allgemein ist es bemerkenswert, wie reif und urteilsfähig sich die Jugend im ganzen Aufbruchprozess verhält. Bei unzähligen Demonstrationen schon haben die Jugendlichen eine zuverlässige Disziplin bewiesen. Auf Reden reagieren sie äusserst hellhörig und zeigen mit Witz an, wo der Unterschied zwischen Propaganda und Realität liegt; ein kritisches, aber nicht ausfälliges Publikum.

Die neue Zuwendung zur Heimat betreiben sie mit ihrem eigenen Stil. Sie graben Volkslieder aus und geben sie in Beat-Rhythmen wieder, sie machen eigene satirische Texte nach Taras Schewtschenko (*Nationaldichter im 19. Jahrhundert*), sie treten mit der Bibel in der Hand unter die Leute und genießen sich nicht. So fahren Jugendgruppen überall hin, bis in die entlegenen Dörfer, und geben den Leuten das Gefühl, dass die Heimat wieder auflebt.

Früher verbotene Organisationen wie die Union der Ukrainischen Jugend (SUM) oder die Pfadfinder (Plast) funktionieren wieder und pflegen Kontakte mit ihren Pendants aus der Emigration in aller Welt.

Im Baltikum, in Zentralasien und neuerdings auch in Weissrussland mehren sich die Fälle der Wehrdienstverweigerung. Wie steht es damit in der Ukraine?

Das gibt es nur vereinzelt. Hingegen wird die Forderung immer lauter, dass der Militärdienst nur in der eigenen Republik zu leisten sei (eine inzwischen offiziell gewordene Forderung des Obersten Sowjets in Kiew) und dass die Ukraine eigene Streitkräfte haben müsse.

Was ist mit den Bauern?

Stalin räumte mit den Bauern, den damaligen Hauptträgern der ukrainischen Tradition, durch einen regelrechten Holocaust auf, und danach hielt man die Landbevölkerung technisch und zivilisatorisch in Rückständigkeit. Die Bauern sind heute politisch passiver als andere Bevölkerungsschichten. Man hat jetzt eine Demokratische Bauernpartei gegründet; was daraus wird, bleibt noch zu sehen.

Wie ist das Verhältnis zwischen den russischsprachigen und ukrainischsprachigen Schulen?

Eine wahrhaftige Hauptfrage, wenn es um konkrete Dinge geht. Man muss sich den Ausgangspunkt vor Augen halten: zwanzigmal mehr russische als ukrainische Schulen in Kiew wie auch in allen grossen Städten östlich des Dnjepr. Auf dem Land war die Auswahl besser, aber dafür konnte man dort die Eltern leichter durch Einschüchterung davon abhalten, ihre Kinder in die nationale Schule zu schicken.

Nun ist letztes Jahr das Ukrainische zur offiziellen Landessprache erhoben worden, und daher müsste sich die Lage grundlegend geändert haben. Indessen geht der Kampf um das Schulwesen unvermindert weiter. Es fehlt an Geld für die ukrainischen Lehrstellen, an Schulgebäuden, an Papier für die Lehrbücher. Viel freier entwickelt sich die ukrainische Wissenschaft; Symbol dafür ist die Reaktivierung der Schewtschenko-Gesellschaft.



Zu den rehabilitierten historischen Figuren gehört General Simon Petljura (1879–1926), der vergeblich versuchte, die Ukraine dem Zugriff Sowjetruslands zu entziehen. Er wurde in der Pariser Emigration ermordet.

Das Ringen um die Schulen illustriert exemplarisch die allgemeine Lage, bei der die Errungenschaften der Perestrojka immer noch Stück für Stück ertrotzt werden müssen, wenn es auf die Umsetzung ankommt. In Moskau weiss man sehr wohl, dass das Spiel um die Ukraine ein Spiel um die Weiterexistenz der Sowjetunion ist, und will deshalb die Russifizierung nicht stoppen. Zurzeit wird die Einwanderung von Russen in die Umgebung von Odessa intensiviert, in Landgebiete, wo sich schon russische Zentren befinden. So will man gegebenenfalls die ukrainische Emanzipation mit dem Anspruch auf russische autonome Gebiete kontern. Dass das eine bewusste Strategie ist, hat das sowjetische Sezessionsgesetz vom 3. April dieses Jahres deutlich gemacht. Es diente wenigstens als Augenöffner, wenn es schon sonst eine Totgeburt war.

Wie steht es mit den berühmten «weissen Flecken» in der ukrainischen Geschichte? Verschwinden sie?

Die Behörden sehen sich diesbezüglich mit einer steigenden Zahl von Bürgerinitiativen konfrontiert. Der Bedarf an Wiederherstellung geschichtlicher Wahrheit ist enorm, von den Kosakenaufständen im 17. Jahrhundert an bis in die Gegenwart. Zwei Perioden stehen besonders zur Debatte: einmal die kurze Zeit der ukrainischen Unabhängigkeit nach 1918 und die nachfolgende Zwangseingliederung ins damalige Sowjetrusland, dann der Zweite Weltkrieg. Damals kämpfte die Ukrainische Aufstandarmee (UPA) gleichzeitig gegen Hitler und Stalin. Das Thema passt besonders zum Kontext der heutigen Kritik am Hitler-Stalin-Pakt.

Der Vergangenheitsbewältigung widmen sich die teilweise von der Zensur befreite Presse und je nachdem das Radio, zum Beispiel die populäre Sendung «Kiew am Abend» und dann generell die Beiträge aus Lemberg. Am wenigsten macht das ukrainische Fernsehen mit, das sich noch fest in den Händen der Partei befindet. Die Medienlage erinnert ein bisschen an Polen 1980/81. Und apropos: Die weissen Flecken der Geschichte verschwinden auch bezüglich der ukrainischen Beziehungen zu Polen, wo einige Hunderttausend Ukrainer leben; beidseitig ist das Interesse aneinander wieder aufgeflammt, und der wissenschaftliche wie auch politische Gedankenaustausch wird lebhaft gepflegt.

Ein spezielles Thema wäre die Rehabilitierung der Unierten (katholischen) Kirche und ihr Verhältnis zur Ukrainisch-orthodoxen Kirche (siehe *Zeitbild* Nr. 3/1990). Wichtig dabei ist es, dass die Orthodoxen die ihnen von den Russen zugedachte Rolle nicht spielen, weil sie im Begriff sind, sich vom Moskauer Patriarchat loszulösen. In der jetzigen Übergangszeit sind die kirchlichen Verhältnisse kompliziert, aber die religiöse Wiederbelebung ist, ähnlich wie anderswo, in der Ukraine ganz allgemein zu beobachten. ■